

u<sup>b</sup>

<sup>b</sup>  
UNIVERSITÄT  
BERN

ZEITSCHRIFT  
DES INTERDISZIPLINÄREN ZENTRUMS  
FÜR GESCHLECHTERFORSCHUNG IZFG

Herbst 2020

#36

# genderstudies



## Inter und trans Athletinnen\* im Wettkampfsport

Der Sport ist ein klar geschlechterbinär organisierter Kontext. In den vergangenen Jahren sind die damit verbundenen geschlechtlichen Diskriminierungen verstärkt in die Kritik geraten, insbesondere die so genannten Geschlechterverifikationsverfahren. Eine Frage, die dabei immer wieder diskutiert wird, ist: Wer darf als Frau am Sport teilnehmen?

I Karolin Heckemeyer\*

Das Thema geschlechtliche Vielfalt im Sport hat in den vergangenen Jahren gesellschaftlich und (sport-)politisch an Bedeutung gewonnen. Das zeigt nicht nur das rege mediale Interesse an Debatten über Inter- und Transgeschlechtlichkeit im Sport, sondern auch die zunehmende Auseinandersetzung mit Fragen geschlechtlicher Diversität und Diskriminierung in Sportorganisationen. Dass sich Institutionen wie das International Olympic Committee (IOC) oder World Athletics (ehemals IAAF), aber auch nationale Sportverbände wie Swiss Olympic und der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) dem Thema nicht mehr entziehen können, ist dabei auch aktivistischen Bewegungen zu verdanken. Sie machen auf die Marginalisierung und Diskriminierung unter anderem von inter, trans und non-binären Personen<sup>1</sup> im Sport aufmerksam und fordern geschlechterinklusive Strukturen sowohl im Breiten- als auch im (Hoch-)Leistungssport. Beispiele für entsprechende Initiativen sind die Nicht-Regierungsorganisation Athlete Ally<sup>2</sup>, die sich gegen Homo- und Transphobie einsetzt, oder die von d\* Aktivist\*in Lauren Lubin initiierte "WE RUN Campaign 2015", die zum Ziel hatte, die Sichtbarkeit von nicht-binären Personen im Sport zu stärken.<sup>3</sup>

Entsprechende Initiativen rufen innerhalb und ausserhalb des Sports zum einen positive Reaktionen hervor, das heisst sowohl Verständnis für das Problem geschlechtlicher Diskriminierung als auch für die Notwendigkeit, die strikt geschlechterbinären Strukturen des Sports kritisch zu beleuchten. Zum anderen werden jedoch Stimmen laut, die insbesondere die Teilhabe von inter und trans Athletinnen\* an Wettkämpfen der Leistungsklasse der Frauen als Gefahr für den Frauensport und dessen langjährigen Kampf für geschlechtliche Gleichberechtigung interpretieren. Inter und trans Sportlerinnen\* wird im Zuge dessen ein unfairer Leistungsvorteil gegenüber cis-geschlechtlichen Athletinnen zugeschrieben und ihnen wird sowohl implizit als auch explizit abgesprochen, legitime Teilnehmerinnen in der Leistungsklasse der Frauen zu sein. Vor allem trans Athletinnen\* sehen sich dabei mit dem Vorwurf konfrontiert, letztlich doch Männer zu sein und als solche die Leistungsklasse der Frauen zu unterwandern.

Beispiele für diese Art der Argumentation gibt es zahlreiche. So äusserten sich in den vergangenen Jahren international erfolgreiche Athletinnen öffentlich gegen die Teilnahme der von der IAAF als "intersexuell" bezeichneten, südafrikanischen

800m-Läuferin Caster Semenya an Frauenwettkämpfen. Die britische Langstreckenläuferin und Marathonweltrekordhalterin Paula Radcliffe prognostizierte im April 2019 in einem Interview mit dem Sportsender Sky sogar den "Tod des Frauensports", sollte Caster Semenya weiterhin bei den Frauen starten dürfen.<sup>4</sup> Ähnlich drastisch begründeten drei Läuferinnen eines Leichtathletik-Highschool-Teams im US-Bundesstaat Connecticut ihre gerichtliche Klage gegen eine Regelung der Connecticut Interscholastic Athletic Conference, die die Teilnahme von trans Sportlerinnen\* an High-School-Wettkämpfen ermöglicht. Anlass für die im Jahr 2019 eingereichte Klage waren die im erwähnten Bundesstaat gefeierten Erfolge von zwei 16-jährigen trans Athletinnen\* in 100m-Sprintwettkämpfen. Letztere machten die in den vergangenen 50 Jahren erreichten Fortschritte von Frauen im Sport zunichte, argumentierte die Anwältin der cis-geschlechtlichen Sportlerinnen und ihrer Eltern.<sup>5</sup> Auch das US Bildungsministerium schaltete sich im Mai 2020 in den Fall ein und sprach sich im Sinne der Klägerinnen aus – obschon das Gerichtsverfahren noch nicht abgeschlossen ist. Die Teilnahme von trans Athletinnen\* an Wettbewerben in der Leistungsklasse der Frauen verletze die Grundrechte von Sportlerinnen, die sich von Geburt an als Frauen identifizierten. Schulen und schulische Sportprogramme, die diese Grundrechte nicht gewährleisteten, müssten zukünftig mit Mittelkürzungen rechnen, hiess es den Presseberichten zufolge.<sup>6</sup>

### Geschlechtersegregation und paternalistische Schutzheterik

Lassen sich die soeben skizzierten Argumente wider trans und inter Athletinnen\* im Frauensport zum einen als Einstellungen und Haltungen spezifischer sozialer Akteur\*innen und Organisationen verstehen, so verweisen sie zum anderen auf die für das soziale Feld des Sports konstitutive Struktur der Geschlechtersegregation und darin eingelagerte und institutionell verankerte Annahmen und Vorstellungen über Geschlecht, Leistungsfähigkeit und Chancengleichheit.

Wie in kaum einem anderen gesellschaftlichen Kontext fungiert Geschlecht im Sport und in besonderer Weise im Wettkampfsport als eine zentrale und zudem formalisierte Ordnungskategorie. Ausgehend von der medizinisch-biologistischen Annahme, dass es erstens zwei eindeutig voneinander unterscheidbare Geschlechter gibt und sich diese mit Blick auf

ihre körperliche Leistungsfähigkeit im Kontext des Sports klar voneinander unterscheiden, finden Wettbewerbe in den meisten Sportarten geschlechtersegregiert statt.<sup>7</sup> Männer treten gegen Männer und Frauen gegen Frauen an. Die Differenzierung in zwei geschlechtliche Leistungsklassen macht es nicht nur notwendig, eindeutig zwischen Männer- und Frauenkörpern zu unterscheiden und Wettkämpfende entsprechend zu sortieren;<sup>8</sup> die Geschlechtersegregation setzt Sportlerinnen und Sportler zugleich auch in ein hierarchisches Verhältnis zueinander. Denn Männerkörper gelten Frauenkörpern im Sport von Natur aus als überlegen; eine Annahme, die sich nicht nur in getrennten Wettkämpfen manifestiert, sondern auch in geschlechterdifferenzierenden Regularien des Sports (z.B. Siebenkampf der Frauen, Zehnkampf der Männer).<sup>9</sup>

Verbunden mit der Annahme einer natürlichen männlichen Überlegenheit ist eine mit Blick auf den Frauensport gängige paternalistische Schutzheterik, der zufolge die Geschlechtersegregation der Garant beziehungsweise die Bedingung der Möglichkeit einer gesicherten und gleichberechtigten Teilhabe von Frauen am Sport ist. Nur in einer eigenen Leistungsklasse ist demzufolge das Prinzip der Chancengleichheit auch für Frauen im Sport gewährleistet und Athletinnen haben, wie es in aktuellen Regularien von World Athletics heisst, die Möglichkeit, an fairen und für sie bedeutsamen Wettkämpfen teilzunehmen ("fair and meaningful competition").<sup>10</sup> Um also Frauen im Sport zu fördern, gilt es aus Sicht des organisierten Sports, die Leistungsklasse der Frauen und ihre Teilnehmerinnen zu schützen – und zwar vor einer im Sport natürlichen männlichen Dominanz. Wie die Debatten über inter und trans Athletinnen\* zeigen, gilt dieses Schutzanliegen jedoch nicht für alle Frauen, sondern lediglich für diejenigen, die den spezifischen, medizinisch-biologistischen Kriterien des Sports entsprechen.<sup>11</sup> Frauenkörper, die diese Kriterien nicht erfüllen, gelten als illegitim und werden mit Verweis auf das Prinzip der Chancengleichheit von sportlichen Wettkämpfen ausgeschlossen.

### Geschlechterverifikationsverfahren und die Reproduktion eines weissen Weiblichkeitsideals

In der Geschichte des Sports ist der Ausschluss bestimmter, zumeist als "intersexuell" und "transsexuell" stigmatisierter Athletinnenkörper aus der Leistungsklasse der Frauen eng verwoben mit



der seit den 1960er Jahren gängigen Praxis der Geschlechterverifikation. Mittels verschiedener, über die Zeit veränderter Verfahren der Geschlechtsbestimmung, sollte und soll auch heute noch bestimmt werden, ob eine Athletin legitime Teilnehmerin in der Leistungsklasse der Frauen ist oder nicht.<sup>12</sup> Die dabei zur Anwendung kommenden medizinischen Untersuchungsverfahren haben sich über die Zeit deutlich verändert und mit ihnen die jeweiligen Weiblichkeitskriterien. Untersuchten Sportmediziner\*innen die Athletinnen anfänglich entlang phänotypischer Merkmale, so galten später Chromosomenzusammensetzungen, gonadale Variationen und schliesslich auch Hormone als relevante Geschlechtsmarker. In die Kritik gerieten die Geschlechterverifikationsverfahren bereits in den 1980er Jahren aufgrund der Tatsache, dass sie oftmals zu Ausschlüssen von Athletinnen führten, die als Frauen aufgewachsen waren und als solche ihr Leben lang Sport getrieben hatten. Sportorganisationen wie die IAAF und das IOC diagnostizierten die Frauen anlässlich internationaler Wettkämpfe plötzlich als "intersexuell", entzogen ihnen die Starterlaubnis und erkannten ihnen bereits gewonnene Titel und Medaillen ab. Mit anderen Worten: Den Sportlerinnen wurde ihr Frau-Sein abgesprochen und sie wurden als "intersexuell" pathologisiert. Für die Athletinnen bedeutete dies nicht nur das Ende ihrer Karriere, sondern oftmals auch Stigmatisierung in der Öffentlichkeit und im unmittelbaren Lebensumfeld.<sup>13</sup> Die vehementen Folgen der Geschlechterverifikation für die betroffenen Athletinnen wurden auch innerhalb der Sportorganisationen kritisch diskutiert und sowohl die IAAF als auch das IOC beschlossen Ende der 1990er Jahre, auf die bis dahin obligatorischen Weiblichkeitstests zu verzichten.

Dass Verfahren der Geschlechterverifikation und die Regulierung des Zugangs zur Leistungsklasse der Frauen dennoch weiterhin zur Praxis internationaler Sportorganisationen gehören, zeigen die aktuell gültigen "Eligibility Regulations for the Female Classification" sowie die Zulassungsbestimmungen für trans Athletinnen\* des internationalen Leichtathletikverbands und des IOC.<sup>14</sup> Der Kritik der Geschlechterdiskriminierung begegnen das IOC und World Athletics in diesen Regularien mit dem Verweis darauf, dass nunmehr ausschliesslich ein Testosterongrenzwert bestimmt, ob eine Athletin bei den Frauen starten darf oder nicht. Den Sportorganisationen zufolge geht es nicht länger um eine Form der Geschlechterverifikation, sondern um ein Verfahren, das auf der Grundlage einer (scheinbar) objektiv messbaren und im Sport leistungsbestimmenden Körpersubstanz, faire und chancengleiche Wettbewerbe in der Leistungsklasse der Frauen sichert. Wie unter anderem Katrina Karkazis und Rebecca Jordan-Young herausarbeiten, ist jedoch der von Sportorganisationen reklamierte, eindeutige Zusammenhang zwischen Testosteron und sportlicher Leistungsfähigkeit wissenschaftlich strittig.<sup>15</sup> Zudem – und dies zeigt sich auch in den beiden zu Beginn des Beitrags erläuterten Beispielen – fungiert Testosteron nicht nur als ein medizinischer Marker für Leistungsfähigkeit. Testosteron gilt zugleich als Geschlechtsmarker respektive als Äquivalent für Männlichkeit und ist als solcher immer auch in post- und neokoloniale Diskurse eingebettet.<sup>16</sup> Mit anderen Worten: Die Diskussion über die Regulierung der Leistungsklasse der Frauen darf nicht jenseits rassierender und ethnizierender Vorstellungen über Männlichkeit und Weiblichkeit analysiert werden. Denn auch im Kontext des Sports greift ein in westlich-eurozentrischen Geschlechternormen verankertes weisses Weiblichkeitsideal, das sich in Abgrenzung zu einer mit Schwarz-Sein verknüpften Hypermaskulinität konstituiert.<sup>17</sup> In aktuellen Debatten über inter und trans Athletinnen\* geht es folglich um mehr als nur die Tatsache, dass Sportlerinnen, deren Körper einen für Frauen überdurchschnittlichen Testosteronwert aufweisen, für den Frauensport als 'zu männlich' erachtet werden und ihnen jener Schutz entzogen wird, den Sportorganisationen Frauen mit einer eigenen Leistungsklasse eigentlich zusichern. Es gilt darüber hinaus anzuerkennen, dass vor allem Athletinnen of Color und Schwarze Athletinnen, insbesondere aus Ländern des Globalen Südens, zu Subjekten der Geschlechterverifikation des Sports respektive zu einer Bedrohung für die Leistungsklasse der Frauen stilisiert werden.<sup>18</sup> Ihre Körper gelten in einer gesellschaftlichen Sphäre, die auf der Norm eindeutiger, weisser Zweigeschlechtlichkeit gründet als per se verdächtig. Akteur\*innen im Kontext des Frauensports, die Fragen der geschlechtlichen Gleichstellung und Antidiskriminierung jenseits dieser Zusammenhänge diskutieren, reproduzieren post- und neokoloniale Machtverhältnisse und die für den Sport konstitutive Vorstellung weiblicher Unterlegenheit.

<sup>14</sup>Begriffe wie trans, transgender, inter, intersexuell, non-binary sind von westlichen, europäischen Diskursen geprägte Termini, die aufgrund dessen in aktivistischen Kontexten umstritten sind. Vgl. hierzu: Valentine, David: *Imagining Transgender. An Ethnography of a Category*, Durham/London 2007 / binaoahan, b.: *Decolonizing Trans/Gender 101*, Toronto 2014.

<sup>15</sup>[www.athlealely.org](http://www.athlealely.org)

<sup>16</sup>[www.weexist.co](http://www.weexist.co)

<sup>17</sup>Kellner, Martha: *Semenya ruling may bring death of women's sport*, warns Paula Radcliffe, in: Sky news (19.04.2019), abgerufen von <https://news.sky.com/story/semenya-ruling-may-bring-death-of-womens-sport-warns-paula-radcliffe-11697562>.

<sup>18</sup>Associated Press: *Teen runners sue to block trans athletes from girls' sports*, in: The Guardian (13.02.2020), abgerufen von <https://www.theguardian.com/us-news/2020/feb/13/transgender-athletes-girls-sports-high-school>.

<sup>19</sup>Associated Press: *Policy allowing transgender girls to compete as girls found to violate US laws*, in: The Guardian (28.05.2020), abgerufen von <https://www.theguardian.com/sport/2020/may/28/connecticut-transgender-federal-civil-rights-lawsuit>.

<sup>20</sup>Müller, Marion: *Geschlecht als Leistungsklasse. Der kleine Unterschied und seine großen Folgen am Beispiel der "gender verifications" im Leistungssport*, in: Zeitschrift für Soziologie, 35 Jg., 2006, H. 5, S. 392-412.

<sup>21</sup>Ebd.

<sup>22</sup>Heckemeyer, Karolin: *Leistungsklassen und Geschlechtertests. Die heteronormative Logik des Sports*, Bielefeld 2018.

<sup>23</sup>World Athletics: *Book of Rules, 2019, Chapter C3.6 Eligibility Regulations for the Female Classification (Athletes with differences of sex development)*, abgerufen von <https://www.worldathletics.org/about-iaaf/documents/book-of-rules>.

<sup>24</sup>Heckemeyer, Karolin: *Geschlechterdifferenzen im Sport. Leistungsklassen, selektive Geschlechtertests und die Reproduktion weiblicher Unterlegenheit*, in: Müller, Marion/Steuerwald, Christian (Hg.): *"Gender", "Race" und "Disability" im Sport*. Von Muhammad Ali über Oscar Pistorius bis Caster Semenya, Bielefeld 2017, S. 25-50.

<sup>25</sup>Vgl. hierzu: Heggie, Vanessa: *Subjective Sex. Science, Medicine and Sex Tests in Sports*, in: Hargreaves, Jennifer/Anderson, Eric (Eds.): *Routledge Handbook of Sport, Gender and Sexuality* Routledge 2014, S. 339-347.

Müller, Marion: *Constructing Gender Incommensurability in Competitive Sport. Sex/Gender Testing and the New Regulations on Female Hyperandrogenism*, in: *Human Studies*, 39 (3), 2016, S. 405-431.

Sullivan, Claire F.: *Gender Verification and Gender Policies in Elite Sport. Eligibility and "Fair Play"*, in: *Journal of Sport & Social Issues* 35 (4), 2011, S. 400-419.

<sup>26</sup>Sullivan 2011: 403 ff.

<sup>27</sup>S. Fussnote 10 und World Athletics: *Book of Rules, 2019, Chapter C3.5 Eligibility Regulations for Transgender Athletes*, abgerufen von <https://www.worldathletics.org/about-iaaf/documents/book-of-rules>.

<sup>28</sup>Karkazis, Katrina/Jordan-Young, Rebecca M.: *Testosterone. An Unauthorized Biography*, Cambridge (Massachusetts) 2019, S. 160f.

<sup>29</sup>Karkazis, Katrina/Jordan-Young, Rebecca M.: *The Powers of Testosterone. Obscuring Race and Regional Bias in the Regulation of Women Athletes*, in: *Feminist Formations*, 30 (2), 2018, S. 1-39: 7.

<sup>30</sup>Ebd.

<sup>31</sup>Magubane, Zine: *Spectacles and Scholarship. Caster Semenya, Intersex Studies, and the Problem of Race in Feminist Theory*, in: *Signs. Journal of Women in Culture and Society*, 39 (3), 2014, S. 761-785.

Munro, Brenna: *Caster Semenya. Gods and Monsters*, in: *Safundi* 11 (4), 2010, S. 383-396.

Pieper, Lindsay Parks: *Sex Testing and the Maintenance of Western Femininity in International Sport*, in: *The International Journal of the History of Sport*, 31 (13), 2014, S. 1557-1576.

\*Dr. Karolin Heckemeyer ist Sportssoziolog\*in und Geschlechterforscher\*in. Sie lehrt und forscht am Institut Primarstufe der Pädagogischen Hochschule FHNW.

## "Sport is the backbone of who I am" – An interview with Betelihem Brehanu Alemu

Betelihem Brehanu Alemu MSc is a doctoral researcher at the Institute of Sport Science at the University of Bern. She investigates the role of sports in the social integration process of migrant women in Switzerland. Alemu argues for the importance of letting migrants have their own narrative in migration research.

I Pascal Kohler\*

### What role has sport played in your life?

I grew up in Ethiopia with my two older brothers. They were allowed to play on the streets but I was not. I didn't see any difference between us. I was just as strong as them, maybe even stronger. But sports in general and football in particular were perceived as masculine. Later on, through sports, I could come together with others and just play. I could set any goal in that pitch and my background didn't matter. After I left Ethiopia to pursue education, it also allowed me to access quality education, which I couldn't have afforded. So from little Betty in Ethiopia up until now, sport is the backbone of who I am.

### Were there also disempowering aspects to it?

Yes. I grew up in an orphanage, so sports mostly took part in the streets. The quality facilities were just not accessible for us. However, as I have already said, girls were not supposed to be kicking a ball, especially not in public space. Later on, it became more complicated. In Ethiopia, I didn't grow up with a concept of race. Ethnicity and religion were the base of social identity. But in the US, the color of my skin began to matter. I have a few unpleasant memories such as people refusing to shake my hand and calling me the n-word or referees judging me more aggressively than my white teammates. I have witnessed and experienced similar things here. Also, people tell me that I make these things up in my head. Supposedly, racism doesn't exist here. This discourages participation. But at the end of the day, it doesn't change my love for sports.

### What exactly are you investigating in your research?

I investigate the role of sports in the social integration process of migrant women in Switzerland. My study tries to understand self-initiated informal sport settings in public playgrounds and facilities. The literature focuses on formal sport settings, in which men are overrepresented, so I asked myself: "Where do women go to do sports?" I wanted to identify the hidden informal networks that have existed for such a long time. And importantly, I wanted my participants to have their own narrative.

### What do you mean by letting them have their own narrative?

In my discipline integration is often understood as a

job done by a third party. In that view, migrants and refugees are waiting to be helped. However, every day they create and maintain networks that are good for them and address their problems. They use sports as a way to challenge the societal narrative that renders them as lazy and disobedient. They say: "If we are not given the opportunities we are creating them. In that way, we can stay socially and physically active, and through that, we mobilize networks that help us to find housing, employment, education, and also to integrate into the host community." In other words, they are the active agents of their integration process.

### In your recent presentation at our lecture series you mentioned racism as a problem your participants experience. How do these experiences manifest themselves?

Racism shows up in different forms, such as people calling the police when they see a group of Black women jogging. Or they are told: "You are not welcome here." However, it's not limited to sports. From the moment of their arrival, they have constantly been told that they need to integrate, which often carries an assimilationist notion. They are not allowed to maintain things that are important to them, such as their language. They wait years to get a decision on their legal status not knowing what the future holds for them. So how can they feel integrated? The concept is too one-sided. Migrants are expected to do all the work and assimilate.

### What needs to be done regarding gender and sport in Switzerland?

We need to include migrants in the planning, designing, and evaluation of sport programs instead of putting them in separate rooms. At Unisport, for instance, refugees are allowed to use some of the facilities, but only among themselves. Such programs are well intended but they are not fully capitalizing on their potential for integration, as refugees and migrants do not get to do sports alongside students. If migrants were part of the planning of such programs, participation would be much more sustainable.

\*Pascal Philipp Kohler studies Social Anthropology and Sociology at the University of Bern. He works as a student assistant at the Interdisciplinary Centre for Gender Studies.

Interdisziplinäres Zentrum  
für Geschlechterforschung  
der Universität Bern  
Mittelstrasse 43  
CH-3012 Bern  
T 0041 31 631 53 58  
[www.izfg.unibe.ch](http://www.izfg.unibe.ch)

*u<sup>b</sup>*

---

b  
**UNIVERSITÄT  
BERN**